

Ein Dämon, der weint

«Compania Andaluza de Danza» auf Einladung des TaK im Vaduzer Saal

Ja, sie wird gelobt, die «Compania Andaluza de Danza» des José Antonio, die am Donnerstagabend auf Einladung des TaK im Vaduzer Saal mit den beiden Programmen «Latido Flamenco» und «El Perro Andaluz» gastierte.

Gerolf Hauser

Verhalten wird sie gelobt. Anscheinend wagt man sie nicht zu kritisieren angesichts des offiziellen Charakters: Offizielles Ensemble des Kulturministeriums der Junta de Andalucía, Nationalpreis für Tanz vom Kulturministerium an José Antonio. So schreibt z.B. die NZZ zaghaft von «einem anderen Charakter des ursprünglichen Wechselspiels zwischen Tanzenden und Betrachtenden», oder davon, dass der «Duende», also der Dämon des Flamenco-Tanzenden, sich verwirrt zurückziehe angesichts des Einbezugs zeitgenössischer Tanzelemente.

Du spürst Heimweh

Spielen wir einmal den Puristen, der der Vergangenheit nachweint. Wer das Glück hatte, vor vielleicht 30 Jahren bei Granada in den Höhlen des Sacro Monte, oder vor eben so langer Zeit in Les Saintes Marie de la Mer, die Zigeuner beim Flamenco zu erleben, der zieht sich, wie der «Duende», zurück, spürt Heimweh nach echtem Flamenco, nach dem gleichberechtigten Nebeneinander von Gesang, Tanz und Gitarre, wie es z. B. auch bei den Lichtensteiner Gitarrentagen mit Desirée «La Merenguita» und Daniel Navarro-Munoz (Tanz), Rafael «Churumbaque» (Gesang) und Merengue de Cordoba (Gitarre) zu erleben war. Der erste Teil des Abends im Vaduzer Saal, «Latido Flamenco», war als traditioneller Flamenco angekündigt. Ohne Frage, die tänzerischen Leistungen waren hervorragend, das synchrone Tanzen der Truppe tadellos, die Raumaufteilung, das Ineinander-Verflechten und wieder Auflösen waren sehr ästhetisch.

Das muss, wenn bis auf wenige Ausnahmen, 15 oder 16 Tänzerinnen gleichzeitig auftreten, durchchoreografiert sein. Aber eben das lässt das Ursprüngliche zur sterilen Kunstform mutieren – bis auf jene Szenen, bei denen nicht die gesamte Truppe auftrat, sondern Paare oder Solisten das Individuelle, das Improvisatorische zeigten, Szenen, in denen das sonst fehlende lebendige Wechselspiel zwischen Musikern und Tänzerinnen, die Höhen der Lebenslust und Tiefen der Melancholie aufzeigend, entstand. Und ist nicht eben das Flamenco? Der traditionelle Gesang und Tanz in Andalusien, der im Lauf von Jahrhunderten aus Traditionen der Zigeuner, Mauren, Andalusier und anderen Einflüssen entstanden ist, bei denen Text und Melodie der Lieder und der Tanz, wohl innerhalb traditioneller Strukturen, aber eben improvisiert wird, bei denen die Beteiligten erfasst sind vom «Duende»?

Multi-Kulti

Und dann der zweite Teil «El

Perro Andaluz». «Wir zeigen», schreibt Choreografin Maria Pages, «dass es wichtig ist, Bestimmungen, Themen und vor allem Vorurteile zu überwinden.» Das bezieht sich auf das Einbeziehen verschiedener Stilrichtungen. Das könnte ungeheuer spannend sein – war es aber nicht. Der Begriff Verschnitt meint zum einen «schlechte Imitation» oder «begrenzt produktiv», zum anderen das Strecken eines alkoholischen Getränks mit billigem Alkohol. Auf der Bühne zeigte sich das in einer Show – aber mit billigen Lichteffekten; Multi-Kulti – aber mit schlechten Tangoandeutungen, schnulzender Ungamgeige, gar nicht rockigem Rock; klassischen, aber wenig fliessenden Ballettelementen und schliesslich der «gestreckte» Flamenco, bei dem Gesang und Gitarre fast niedergetrampelt wurden von 30 klappernden Schuhen. Bei dieser Choreografie konnten einem die grossartigen Tänzerinnen leid tun, deren tänzerisches Können auf hohem Niveau, daher unbestreitbar ist.



Die «Compania Andaluza de Danza» gastierte am Donnerstag auf Einladung des TaK im Vaduzer Saal.

Romuald Pekny wieder im TaK-Plan

Musikalische Lesung «Das Buch Hiob» in St. Florin, Vaduz

Im November kehrt Romuald Pekny wieder in den TaK-Spielplan zurück. Morgen Sonntag, dem 19. November, liest er um 20 Uhr in der Kirche St. Florin, Vaduz «Das Buch Hiob». Der Organist Johannes M. Daxner aus Linz begleitet den Abend.

Nach seinem «Dank an Goethe» im Juni 1999 gibt es auch in dieser Spielzeit wieder die Gelegenheit, den grossartigen Schauspieler und Textgestalter zu erleben. Theater- wie Literaturfreunde haben sich den Termin bereits notiert,

denn Romuald Pekny, Jahrgang 1920, tritt nur noch selten auf.

Der gebürtige Wiener absolvierte seine Schauspielausbildung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst seiner Heimatstadt sowie am Max-Reinhardt-Seminar. Nach Engagements in Linz, Basel und Köln ging er 1959 ins Ensemble der Münchner Kammerspiele. Daneben war der Schauspieler auch am Wiener Burgtheater sowie bei den Salzburger Festspielen tätig. Fachpresse und Publikum schätzen den Mimen, dessen

Engagement für seine Texte und deren lebendige Gestaltung jeden Abend zu einem Ereignis machen.

Romuald Peknys Lesung in der Kirche St. Florin, Vaduz, begleitet Johannes M. Daxner. Der in Bad Ischl geborene Musiker studierte am Bruckner-Konservatorium Linz Orgel, dann folgte ein Kompositionsstudium in Klagenfurt, das er mit Diplom bei Dieter Kaufmann abschloss. Nach einem angeschlossenen Kirchenmusikstudium in Linz wurde Johannes M. Daxner zweiter Stiftsorganist in St. Florian. In Linz ist er auch an St. Leopold, der Stadtpfarrkirche sowie am Alten Dom als Organist tätig. Im Musikalischen Teil der Lesung stehen Werke von Johann Sebastian Bach, Anton Heiller, Augustinus Franz Kropfreiter und Arvo Pärt auf dem Programm.

Mit dem «Buch Hiob» stellt das Theater am Kirchplatz in seinem November-Spielplan einen der faszinierendsten Texte des Alten Testaments vor. Das Buch berichtet von einem Mann, dem es wohl ergeht auf Erden. Hiob hat alles, was man sich nur wünschen kann. Trotzdem ist er ein gottessfürchtiger Mann geblieben, der sich an den Bund mit dem Herrn hält. Doch dann gehen Gott und der Teufel eine Wette ein, der Einsatz: Hiob. Aus heiterem Himmel verliert der alles: Seine Kinder kommen um, sein Reichtum ist dahin, er wird aussätzig. Da fragt Hiob nach. Er hat einen Vertrag mit dem Herrn und alle Punkte getreu erfüllt. Nun will er wissen, warum ihm Schlechtes widerfährt. Und der Herr antwortet.

Für diese Lesung mit Musik am 19. November gibt es noch Eintrittskarten zum Preis von CHF 25.– (ermässigt CHF 10.–). Kinder und Schüler haben freien Eintritt. Die Abendkasse in der Kirche St. Florin, Vaduz, öffnet eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn. (TaK)

Eschen und die ganze Welt

Gespräch mit Arno Oehri über sein «Kunst am Bau-Projekt»



Arno Oehri nahm bei seinem Kunst-am-Bau-Projekt an der Post in Eschen Kontakt auf mit allen fünf Kontinenten der Erde.

«47 Grad, 12 Minuten, 44 Sekunden Nord und 9 Grad, 31 Minuten, 25 Sekunden Ost? Wissen Sie wo das liegt?», fragt Arno Oehri, der diese genaue Position der Post in Eschen an eben dieser «fest gemacht» hat.

Mit Arno Oehri sprach Gerolf Hauser

VOLKSBLATT: War das ein öffentlicher Wettbewerb?

Arno Oehri: Das Schöne an diesem öffentlichem Wettbewerb war, dass er ausgeschrieben wurde, als noch nichts da stand. Es war nur ein Flecken Erde. Nur Pläne gab es. Als Künstler wurde man sehr früh in das gesamte Projekt mit eingebunden. Das ist sehr angenehm. Und dieser Flecken Erde brachte mich auf die Grundsatzidee, ihn als solchen wahrzunehmen, zu definieren und zu positionieren. Ich habe ihn dann ausmessen lassen und bin genau auf diese Position gekommen.

chen abgefüllt und sie, zusammen mit zwei Fotofilmen und einem mein Projekt erläuternden Text, an jene Menschen geschickt. Um überhaupt Kontakte knüpfen zu können, habe ich vorher versucht per E-Mail Verbindungen herzustellen. Das hat tatsächlich geklappt, sogar mit Papua-Neuguinea. Alle meine Päckchen sind angekommen, in Neuguinea allerdings erst nach einem halben Jahr. Und alle haben geantwortet, mir Päckchen zurückgeschickt. Die sind auch alle angekommen, bis auf jenes aus Neuguinea.

Was haben sie mit der Eschner Erde gemacht und was haben sie Dir geschickt?

Alle haben die Eschner Erde dort ausgeschüttet und mir Erde von dort zugeschickt, d.h. man nimmt etwas weg und gibt etwas zurück. Und alle haben mir, ähnlich wie in einem normalen Briefverkehr, Texte geschickt und ihr Land, ihre Arbeit und die Menschen dort beschrieben – und, ich hatte ja Filme mitgeschickt, natürlich Fotos. Inzwischen hängen die Fotos vor der Post, für jeden Kontinent eine Fotoschiene. Für den fünften Kontinent habe ich Wolkengebilde aufgehängt, da das Päckchen aus Neuguinea unterwegs verloren gegangen ist. Über das Projekt habe ich einen Faltprospekt herstellen lassen, der in alle Briefkästen in Eschen gegangen ist. Das gesamte Material, alle Fotos, Postkarten, Prospekte, Bonbons, Blumen, Tonbandkassetten mit Musik, eben alles, was ich geschickt bekommen habe, wird von mir archiviert und der Gemeinde Eschen übergeben. Übrigens hat inzwischen der eine oder die andere bei einem Heimaturlaub die neue Post in Eschen gesehen. Stefan Sprenger z. B. sagte dazu: «...plötzlich mein Island in Eschen an der Post zu sehen und wie mich zwei Freunde in Fellmützen fröhlich angrinsen. In Eschen, vor der Post. Das hatte etwas ganz Traumhaftes, angenehm Verbundenes.»

Wie hast Du die Menschen gefunden?

Von zwei Leuten wusste ich, dass sie dort sind: Stefan Sprenger in Island und Heinz Frick in Indonesien. Die anderen Adressen bekam ich über den liechtensteinischen Entwicklungshilfedienst. Von der Post-Baustelle hier in Eschen habe ich dann Erde gesammelt, in kleine Töpf-



Morgen Sonntag liest Romuald Pekny in der Kirche St. Florin in Vaduz aus dem Buch Hiob. (Bild: TaK)